



Sie legten den Fokus auf Mozart, zur Eröffnung der 46. Internationalen Musikfestwoche auf Schloss Berleburg, unter der Schirmherrschaft IKH Prinzessin Benedikte: Renaud Capuçon (l.) und Sebastian Knauer.

Foto: gmz

Ein Mozart'scher Kosmos

BAD BERLEBURG 46. Internationale Musikfestwoche startete vor vollem Haus

Knauer und Capuçon begeisterten mit Sonaten für Klavier und Violine.

gmz ■ „Die Musik hat seit 46 Jahren ein wunderschönes Zuhause“ auf Schloss Berleburg: Andreas Wolf, Vorsitzender der veranstaltenden Kulturgemeinde Bad Berleburg, begrüßte die gut 240 Zuhörer zur Eröffnung der 46. Internationalen Musikfestwoche im Foyer des Schlosses und dankte allen, die sich mit viel Engagement seit Jahren dafür eingesetzt haben, dass das Musikfest stattfinden kann. Und wo Musik ein Zuhause hat, kann man auch mal auf den ersten Blick Ungewöhnliches wagen, nämlich vier Violin-Klavier-Sonaten hintereinander spielen! Das hat der bekannte Pianist Sebastian Knauer, der in enger Abstimmung mit den Kulturgemeinde-Verantwortlichen zum zweiten Mal das Programm konzipiert, nämlich beim Eröffnungsabend „Fokus Mozart“ am Montag getan. Gemeinsam mit dem ebenso bekannten Geiger Renaud Capuçon spielte er vier Sonaten Mozarts, und zwar Nr. 22 A-Dur KV 305, Nr. 23 D-Dur KV 306, Nr. 26 G-Dur KV 379 und Nr. 33 Es-Dur KV 481.

Großartig war dieses Eintauchen in den Mozart'schen Kosmos: Zwei ausgesprochene Köpfer, die technisch brillant Mozart-Geschichten erzählten, erlaubten es den Zuhörern, die Entwicklung der Gefühle, die argumentativen Fäden der musikalischen Debatten wahrzunehmen, zu verfolgen und ihre Entwicklungen zu genießen. Gebannt verfolgte man den Austausch von musikalischen Argumenten, hörte, wie sich im aufmerksamen und

intensiven Zwiegespräch beglückende Melodien entwickelten, wie zarte Momente der sehnsuchtsvollen Erinnerung zum Innehalten einluden, wie Verve und Heiterkeit Entwicklungen vorantrieben. Hier und da blitzten natürlich auch bekannte Melodien auf, die man so oder ähnlich aus anderen Zusammenhängen kennt, Mozarts Freude an Themenvariationen nahm, bei aller Lust am Klang, die Intensität einer zielführenden Debatte an.

Die Sonate Nr. 22 spannte leichtfüßig einen Bogen über eine fast übermütig zelebrierte Nachdenklichkeit, mit neckischem Vorschlag, dichten, perlenden Läufen und klar positionierten Akzenten, die mit überredenden Einwüfen der federleichten, vom runden, immer wohlgestalteten Ton getragenen Geige beantwortet wurden, überredend, überzeugend, bis die musikalische Auseinandersetzung ins Spielerische gewendet wird. Tänzerisch



Der französische Generalkonsul Vincent Muller (l.) lernte am Montag den bekannten französischen Geiger Renaud Capuçon kennen.

Foto: Kulturgemeinde

und verspielt ging es in der Sonate Nr. 23 weiter. Die heiter nach innen gekehrte Melodie der Geige wurde von der treibenden Untermalung des Klaviers ins Dramatische gekehrt, in die Gelöstheit der Freude zurückgeholt und dann mit Sehnsucht versehen (wunderbar dichte Kantilenen des Klaviers, variiert von denen der Geige). Beide Musiker schienen an einem Punkt innezuhalten, um den Lauf der sehnsuchtsvollen Erinnerungen anzuhalten, den Moment zu genießen, zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Nonchalance und Intensität: Zwischen diesen beiden Polen bewegten sich Klavier und Geige in der Sonate Nr. 26, machten aus den unterschiedlichen Positionen im musikalischen Austausch eine wunderschöne Melodie, die die Pizzikato-Variationen der Geige und die jazzigen Rhythmen des Klaviers zu einer zarten, feinen Konklusion führte.

Verve, Temperament und verspielte Heiterkeit, intensives Fragen und elegisches Nachhören, grazile Eleganz, dramatisches Aufbegehren – alles verpackt in den vielen Variationen eines Themas: das zeichnete Sonate Nr. 33 aus, mit der das mit begeistertem Applaus bedachte Konzert endete. Auch eine mit Nachdruck „erklatschte“ Zugabe wurde gewährt, aus der verträumt-nachdenklichen Sonate Nr. 17 C-Dur KV 296. – Der Auftakt zur Internationalen Musikfestwoche war äußerst gelungen: Ein Wiederhören wäre toll!

Weiter geht es heute Abend, 19.30 Uhr, auf Schloss Berleburg: Hannelore Hoyer, die für die plötzlich erkrankte Hannelore Elsner eingesprungen ist, wird mit Sebastian Knauer auf den Spuren Mozarts und „seiner“ Frauen wandeln in „Harlekin sucht Colombine“.

Büchner-Preis für Mora

„Sie trifft den Nerv unserer Zeit“

dpa Darmstadt. Die deutsch-ungarische Schriftstellerin und Übersetzerin Terézia Mora, die kürzlich noch mit dem Roswitha-Preis geehrt wurde, wird mit dem Georg-Büchner-Preis 2018 ausgezeichnet. Das teilte die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung gestern in Darmstadt mit. Der mit 50 000 Euro dotierte Preis gilt als wichtigste literarische Auszeichnung in Deutschland. Mora bekomme die Auszeichnung „für ihre eminente Gegenwärtigkeit und lebendige Sprachkunst, die Alltagsidom und Poesie, Drastik und Zartheit vereint“, heißt es in der Begründung der Jury.

„In ihren Romanen und Erzählungen widmet sich Terézia Mora Außenseitern und Heimatlosen, prekären Existenzen und Menschen auf der Suche und trifft damit schmerzlich den Nerv unserer Zeit.“ Schonungslos nehme sie die Verlorenheit von Großstadtnomaden in den Blick und lote die Abgründe innerer und äußerer Fremdheit aus. Dies geschehe suggestiv, kraftvoll, bildintensiv und spannungsgeladen, mit ironischen Akzenten und analytischer Schärfe.

Mora wurde in Ungarn geboren und wuchs zweisprachig auf. Seit 1990 lebt sie in Berlin. Für ihren Roman „Das Ungeheuer“, den zweiten Band einer Trilogie über das Leben des IT-Spezialisten Darius Kopp, erhielt sie 2013 den Deutschen Buchpreis. 2016 veröffentlichte sie ihren bislang jüngsten Erzählungsband „Die



Terézia Mora wird mit dem Büchner-Preis ausgezeichnet.

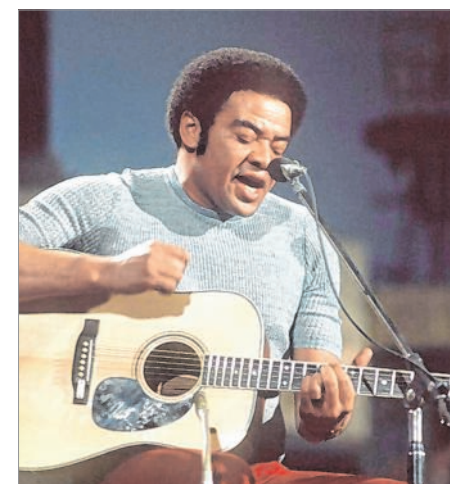
Foto: dpa

Liebe unter Aliens“. Außer Romanen und Erzählungen verfasste Mora auch Drehbücher, Theaterstücke und Essays.

Sie übersetzte zudem Werke von renommierten Autoren wie dem ungarischen Schriftsteller Péter Esterházy (1950–2016). Sie erhielt bereits eine Reihe bedeutender Auszeichnungen, darunter den Ingeborg-Bachmann-Preis (1999) und den Preis der Leipziger Buchmesse (2005).

Bill Withers wird 80 Jahre

Sänger und Songwriter schrieb viele Hits wie „Ain't No Sunshine“



Bill Withers wird heute 80 Jahre. Er ist schon lange aus dem Musikgeschäft ausgestiegen, seine Hits leben. Archivfoto: dpa

dpa Los Angeles. Bill Withers hat sich vor so langer Zeit aus der Öffentlichkeit zurückgezogen, dass viele Musikfans denken, er müsse schon gestorben sein. Withers lebt, aber nach rund 20 Jahren mit Hits wie am Fließband – „Just The Two Of Us“, „Ain't No Sunshine“, „Lean On Me“ – seit 1985 privat und zurückgezogen in den Bergen von Los Angeles. 2015 trat er ausnahmsweise noch einmal kurz auf, bei seiner Aufnahme in die

Rock and Roll Hall of Fame. Ansonsten hat er heute auch zu seinem 80. Geburtstag keine musikalischen Pläne.

„Ich bin aufgewachsen im Zeitalter von Barbra Streisand, Aretha Franklin und Nancy Wilson. Das war eine Zeit, als eine fette, hässliche Tussi, die singen konnte, noch wertgeschätzt wurde. Jetzt geht alles um Image. Das hat keine Poesie. Es ist einfach nicht meine Zeit.“ Und er fügt an: Jetzt ist etwas anderes dran.“ Zudem sei er glücklich mit seinem Leben, wie es jetzt sei, sagt Withers. Seine Frau Marcia kümmert sich um ihn und um die Verwaltung der Tantiemen, von denen beide gut leben können.

Geboren wurde Withers 1938 als jüngstes von sechs Kindern eines Bergarbeiters im armen Kohlebergwerksort Slab Fork in West Virginia. Schon dort beeindruckt ihn die Musik. Mit 17 ging Withers zur Marine, danach baute er Flugzeugteile in Kalifornien.

Als er zufällig mitbekam, wieviel mehr Geld einige Musiker verdienen, brachte er sich selbst Gitarre und Klavier bei und schrieb Songs. Er wurde von Sussex Records entdeckt und veröffentlichte in den folgenden rund 20 Jahren acht Alben, hatte zahlreiche Hits, spielte Konzerte auf der ganzen Welt.